

Vorwort

Der vorliegende Band versammelt Tönnies' Schriften aus dem Jahr 1931. Die Monographie »Einleitung in die Soziologie« ragt heraus, sie stellt die letzte und gleichzeitig umfassende systematische Äußerung Tönnies' zu seinem Begriffssystem der Soziologie, der »reinen Soziologie«, dar. Die anderen Stränge seines wissenschaftlichen Werks sind in kleineren Arbeiten vertreten; von Bedeutung ist dabei vor allem die Beschäftigung mit der werdenden empirischen Soziologie, bei Tönnies unter dem Namen »Soziographie«. Seiner in diesem Band dokumentierten Rede auf dem Soziologentag 1930 folgten intensive Bemühungen Tönnies', diesen Strang soziologischer Forschung in Deutschland zusammenzuführen und zu stärken. Auch praktische soziographische Studien sind im Band vertreten, so zum Selbstmord und eine Arbeit zur Soziologie der Reichstagswahlen, ein frühes Dokument zur soziologischen Analyse von Wahlen. Die Beiträge Tönnies' zu Vierkants Handwörterbuch der Soziologie fassen breite Forschungsgebiete im Format von Handbucheinträgen zusammen. Hier ist der Beitrag »Gemeinschaft und Gesellschaft« von besonderem Interesse: Tönnies zeigt hier die Begriffe seiner Soziologie in der Anwendung und argumentiert freier als in vielen anderen soziologischen Texten.

Unter den kleinen philosophischen Einwüfen sei besonders die Studie »Societas Hobbesiana – Societas Spinozana« hervorgehoben, die Tönnies an eher obskurer Stelle veröffentlichte. Der Aufsatz erschien in der Zeitschrift des »Deutschen Monistenbundes«, der 1931 kaum mehr als den Status einer kleinen wissenschaftspolitischen und Weltanschauungs-Sekte beanspruchen konnte. Aber der Text bringt knapp und doch luzide Tönnies' wissenschaftlichen Ethos auf den Begriff: »Man kann ein entschiedener Monist sein und keinen Zweifel hegen an der Lückenlosigkeit, der vollkommenen Notwendigkeit des Zusammenhanges aller Erscheinungen, aller Erfahrungen – und doch tief überzeugt sein von der unlösbaren Rätselhaftigkeit der Welt, also auch des menschlichen Lebens, Denkens und Wissens.« (S. 534)

Auch politisch-publizistische Einlassungen sind zu dokumentieren. Das Jahr 1931 war von einer Vertiefung der Wirtschaftskrise und einer Radikalisierung im politischen Feld gekennzeichnet. Der Nationalsozialismus erschien zunehmend als eine politische Gefährdung der Weimarer Republik. Tönnies äußerte sich hier sowohl grundsätzlich zur politischen Strategie staatstragender Kräfte in der Krise wie auch in mehreren pointierten Ein-

würfen zu tagespolitischen Fragen. Die Auseinandersetzung mit Theodor Geiger im Aufsatz »Parteipolitische Prognosen« ragt in dieser Textgattung heraus: Tönnies sieht als strategische politische Aufgabe die Verteidigung der Republik und ihrer demokratischen Verfassung, er nimmt den Nationalsozialismus gleichzeitig als politische Bedrohung ernst wie er ihn in seiner Programmatik für lächerlich erklärt. Einige seiner Voraussagen erweisen sich später Geborenen angesichts der kriminellen Energie, die der Nationalsozialismus an der Macht als staatsterroristisches Systems nach 1933 entfaltete, als nicht zutreffend. Besonders zwei Thesen Tönnies', die Zeitgenossen durchaus plausibel gewesen sein mögen, erwiesen sich als unhaltbar. Die eine, dass der Nationalsozialismus seine verborgene Agenda in einer Restauration der Monarchie habe. Die andere, dass die antisemitische Rassenpolitik des Nationalsozialismus nicht wirklich durchführbar sei.

Als prominenter Weimarer Autor erreichte Tönnies meist große Sichtbarkeit nicht nur in der tagespolitischen Publizistik. Tönnies, der 1931 das 76. Lebensjahr vollendete, war eine Person des öffentlichen Lebens. Im Fach Soziologie war Tönnies international vernetzt, bekannt und anerkannt. 1931 erschien im zweiten Band des »Reichshandbuchs der deutschen Gesellschaft«, dessen programmatische Absicht war, »Persönlichkeiten« des öffentlichen Lebens in der Weimarer Republik zu präsentieren, ein Artikel zu Tönnies. Das »Reichshandbuch« verzeichnet nachstehende Funktionen: »Geheimer Regierungsrat; ord. Prof. an der Universität Kiel; Präsident der Deutschen Gesellschaft für Soziologie; seit 1894 Membre, seit 1899 Vizepräsident des Institut international de sociologie; Korrespondierendes Mitglied der englischen, ebenso japanischen Gesellschaft für Soziologie, Ehrenmitglied der Wiener soziologischen Gesellschaft und des Rumänischen Sozialinstituts, der Genfer Société de sociologie und der American Sociological Society; Mitglied des Ausschusses des Vereins für Sozialpolitik und des Ausschusses der Gesellschaft für soziale Reform; Sodalis extraordinarius der Societas Spinozana 1927; Präsident der Societas Hobbesiana 1929.«¹ Tönnies war im »Reichshandbuch« nicht nur mit einem Namensbeitrag vertreten, er hatte zum ersten Band auch einen Einleitungssessay geschrieben, in dem er sich damit beschäftigt, was eine bedeutende Persönlichkeit ausmache und wie sich Netzwerke von solchen Persönlichkeiten gestalten (Tönnies 1930e), ein genuin soziologisches Thema.

Die Edition dieses Bandes folgt den Prinzipien einer »kritischen Ausgabe«, die für die Tönnies Gesamtausgabe (TG) insgesamt gelten. Die Texte werden so präsentiert, dass noch im Neusatz die ursprüngliche Gestalt er-

1 o. V. 1930a. – Tönnies hatte Gelegenheit, die Fahne des Namenseintrags durchzusehen. Vgl. dazu im TN unter der Signatur Cb 54.57:5, 03: Deutscher Wirtschaftsverlag an Ferdinand Tönnies, ohne Datum [ca. April/Mai 1930].

kennbar bleibt. »Unter dem Strich« stehen editorische Kommentare, die mit dem Gegenstand nicht unvertraute Leserinnen und Leser voraussetzen. Wo notwendig, stellt der Editorische Bericht Hintergründe dar oder verweist auf Werkzusammenhänge.

Eine Edition kommt durch die Arbeit vieler zustande. Das gilt auch für diesen Band – nachgefragt und um Hilfe gebeten habe ich oft. An erster Stelle sei Sebastian Klauke genannt, der als wissenschaftlicher Referent der Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft mit seiner Werkkenntnis und mit vielen Hilfestellungen dem Editor immer zur Seite stand. Tatjana Trautmann, die der Tönnies-Forschung bei der Erschließung der Notizbücher einen unerhörten Dienst leistet, zog die Auswertung der Notizen für den Zeitraum 1930/31 vor, gab viele wertvolle Hinweise und war eine gründliche Korrektorin. Fachlich geprüft und mitgelesen haben insgesamt oder auch bei einzelnen Texten neben den Genannten Cornelius Bickel, Ana Erdozain und Alexander Wierzock, die gemeinsam für einen fast nicht erschöpflichen philosophischen, historischen und biographischen Wissensschatz stehen und mich daran teilhaben ließen. Alle Texte und editorischen Anmerkungen habe ich in langen Sitzungen mit Elisabeth Köpke erst im Vergleich mit den Originalen, dann in der Fahne Korrektur gelesen. Da waren die »Lockdowns« 2020 und 2021 sinnvoll ausgefüllt.² Ohne diese und bei freiem Zugang zu Forschungsbibliotheken allerdings wäre der vorliegende Band ein halbes Jahr früher veröffentlicht worden.

Nicht genug hervorheben kann ich die Hilfe und Unterstützung, die ich von den Mitherausgebern der TG (Cornelius Bickel, Alexander Deichsel, Carsten Schlüter-Knauer) erfahren habe und ich bin mir der Ehre und Verantwortung bewusst, die darin lag, dass das Herausbergremium mich, während ich am vorliegenden Band arbeitete, zur Federführung bei der Herausgabe der TG berufen hat.

Claudia Knauer unterstützte bei skandinavischen Texten und Bezügen, Nikolay Golovin übersetzte eine russische Besprechung der »Einleitung in die Soziologie«. Nadja Kobler steuerte nicht nur das Sachregister³ bei, sie war auch eine wichtige Hilfe dort, wo ich mich auf das Feld der juristischen Belege begeben musste, ein Soziologe rutscht da leicht aus. Arno Mohr gab

- 2 Es sei hier darauf hingewiesen, dass Lars Clausen, auf dessen Initiative nicht nur die TG zurückgeht, sondern der auch Begründer der Katastrophensoziologie in Deutschland war, die sozialen Vorgänge, die das Seuchenjahr 2020/21 prägten, in seinen beiden Aufsätzen »Übergang zum Untergang. Skizze eines makrosoziologischen Prozessmodells der Katastrophe« (1983) sowie insbesondere »Offene Fragen der Seuchensoziologie« (1985) mit bemerkenswerter Präzision beschrieben hat (wiederabgedruckt in Clausen 1994).
- 3 Hierfür gebührt der Rosa-Luxemburg-Stiftung Schleswig-Holstein Dank, die diese Arbeit durch einen Zuschuss unterstützt hat.

immer wieder Hinweise, die aus seiner langen Beschäftigung mit Tönnies erwachsen sind.

Editionsarbeit ist leichter geworden. Das Internet mit seinem immer noch exponentiell wachsenden Zugang zu Informationen, Hintergründen und Textpartikeln macht den Nachweis von Bezügen in dem Maße leichter, in dem historische Texte durchsuchbar digital zur Verfügung stehen. Auch Wikipedia ist als schneller Zugang ein großer und immer wieder gerne herangezogener Ersthelfer. Doch die Recherche in der elektronischen Welt verlangt stets nach dem sprichwörtlichen doppelten Sicherungsnetz: die Nacharbeit mit verlässlicheren Informationsquellen. Und immer noch gilt der Satz, der von Lars Clausen, dem Begründer der TG überliefert ist: »Je verrückter und belangloser [ein Problem], desto mühsamer [die Recherche].« Dies gilt – trotz Internet – weiter.

Die Verantwortung von Editoren bleibt, bei der Sicherung historischer Texte für zukünftige Leserinnen und Leser Sorgfalt walten zu lassen. Klassische Archive und Bibliotheken bleiben hierfür unverzichtbar. So waren meine Arbeitsorte die »Staatsbibliothek zu Berlin. Preußischer Kulturbesitz« und das »Grimm-Zentrum« der Humboldt-Universität. Besonders zu danken habe ich der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel: auch für diesen Band der TG war der Nachlass Ferdinand Tönnies' die wichtigste Informationsquelle. Maike Manske hat hier alle Anfragen beantwortet und Wünsche umgehend erfüllt. Ihr und dem Team der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek herzlichen Dank! Auch für diesen Band bewährte sich die Zusammenarbeit mit dem Verlag der TG. Stellvertretend für die vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Walter de Gruyter-Verlags sei Albrecht Döhnert, dem für unsere Edition zuständigen Lektor, für eine reibungslose Zusammenarbeit gedankt.

Besonderer Dank gebührt schließlich der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur, ohne deren großzügige Unterstützung die Arbeit an der TG nicht möglich wäre.

Berlin, April 2021

Dieter Haselbach